Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Forstwesen = Swiss foresty journal = Journal forestier suisse

Herausgeber: Schweizerischer Forstverein

Band: 126 (1975)

Heft: 2

Rubrik: Zeitschriften-Rundschau = revue des revues

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Forstdiensten tätig, oblagen ihm in seiner späteren hohen Beamtung als Ministerialrat nebst dem Landesforstwesen auch die Geschäfte der obersten Landesjagd — und der Naturschutzbehörde, wobei er richtungsweisend versuchte, die einander häufig entgegenstehenden Belange von Waldbau und Wildhege, von Forstwirtschaft und Jagd auszugleichen und mit den Erfordernissen von Naturschutz und Landschaftspflege in Einklang zu bringen. Dabei kamen ihm seine langjährigen und reichen, in Forst- und Jagdpraxis gewonnenen Erfahrungen zugute. Sie haben dieses Buch geprägt, das wohl zu Recht zu den besten dieser Art einzureihen ist.

Rossmässlers Erkenntnisse haben sich in Hessen bei Waldbau, Jagd und Hege schon vielfach bewährt. Auch für uns, die wir uns laufend mit dem Problemkomplex Wald und Wild konfrontiert sehen, enthält das Buch viele beachtenswerte praktische Hinweise, wobei besonders auf die Verminderung von Wildschäden durch naturgemässe Verbesserung des Äsungsangebotes hingewiesen sei, eine Aufgabe, die durch vertrauensvolle Zusammenarbeit von Förster und Jäger hiezulande noch stark verbesserungsfähig erscheint.

E. Burki

ZEITSCHRIFTEN-RUNDSCHAU - REVUE DES REVUES

BRD

SCHRÖDER, W.:

Auerwild und Waldbau

Sondernummer der Allgemeinen Forstzeitschrift, 29. Jg., Heft 39, 1974. Bezug durch die Vertriebsabteilung der AFZ, 8 München 40, Lothstrasse 29, Einzelpreis DM 4,—

Unter der Redaktion von *W. Schröder* wurden in diesem Sonderheft neun Beiträge publiziert, die an einem im April 1974 durch das Institut für Wildforschung und Jagdkunde der Forstlichen Forschungsanstalt München und durch die Staatliche Vogelschutzwarte Garmisch-Partenkirchen organisierten Auerwild-Symposium eingereicht worden sind. Gemeinsam befassen sie sich vor allem mit der Bestandesentwicklung und mit dem Lebensraum des Auerwildes, das in Mitteleuropa in einem bedauerlichen und fortschreitenden Rückgang begriffen ist.

Zeimentz gibt zunächst einen kurzen Überblick über die Bestandesentwicklung des Auerwildes in Oberbayern. Er untersuchte die Lage der Balzplätze sowie der Brut- und Aufzuchtbiotope und stellte fest, dass sämtliche Balzplätze im Bereich des Bergmischwaldes liegen und hier wiederum in den Altbeständen, wobei bestimmte Expositionen und Geländeformen deutlich bevorzugt werden. Die Gesperre fanden sich hauptsächlich in deckungsreichen, lichten Althölzern, an Bestandesrändern und in den benachbarten, vegetationsreichen Kulturflächen.

Schröder belegt erneut die starke Abhängigkeit der Bestandesentwicklung von Klimaveränderungen. Ausserdem ergaben seine Untersuchungen im oberbayerischen Alpenraum, dass mehr Balzplätze, Gelege und Gesperre im normal bewirtschafteten Wald beobachtet werden konnten als in den Wäldern ausser regelmässigem Betrieb. Sehr nachteilig hat sich jedoch der Rückgang der Altholzbestände auf den Lebensraum des Auerwildes ausgewirkt, so dass die Erhöhung der Umtriebszeiten als eine grundlegende Hegemassnahme erachtet wird.

Scherzinger vermittelt detaillierte Verbreitungsangaben über das Auerwild aus dem Nationalpark «Bayerischer Wald». Es ist heute in diesem Gebiet fast ausschliesslich auf die autochthonen Fichtenreinbestände in den Hochlagen beschränkt. Zwar stellen die Bergfichtenwälder durch ihre lockere Struktur einen hochwertigen

Winterbiotop dar, wo aufgrund des Landschaftsreliefs auch die besten Balzplätze liegen. Weder das Klima noch das Nahrungsangebot erlauben aber in diesem Gebiet eine bedeutende Fortpflanzungsrate. Die an sich günstigen Bergmischwälder können dagegen infolge ihrer nachteiligen Alterstruktur heute kaum mehr besiedelt werden.

Sehr bemerkenswert sind die Ausführungen von *Rodenwaldt,* und zwar deshalb, weil im Forstamt Villingen entgegen dem allgemeinen Trend zwischen 1961 und 1972 eine bedeutende Bestandeszunahme beim Auerwild zu verzeichnen war. Es unterliegt keinem Zweifel, dass diese Zunahme in erster Linie den dort angewandten Verjüngungsverfahren zu verdanken war.

Roth befasste sich vor allem mit der früheren und gegenwärtigen Verbreitung des Auerwildes in Baden-Württemberg, wo es heute noch im Schwarzwald, im württembergischen Allgäu und im Odenwald zu finden ist.

Weitbrecht berichtet über die Erfahrungen, die bei der Kükenaufzucht in Gehegen gesammelt werden konnten. Insbesondere liess sich damit bestätigen, dass bei der Kükenaufzucht eine ausreichend eiweissreiche Nahrung von grosser Bedeutung ist, so dass angenommen werden darf, dass die Ameisenkolonien in den Lebensräumen des Auerwildes wichtig sind.

Müller legt die Ergebnisse einer zehnjährigen Forschungsarbeit im hessischen Bergland vor. Zwischen den Mittelwerten der Tagestemperatur in den Monaten Mai/Juni und der Kükenzahl liess sich eine statistisch gesicherte Korrelation nachweisen, während die hohen Niederschläge nur dann von Bedeutung sind, wenn sie mit niedrigen Temperaturen zusammenfallen. Aufschlussreich sind auch seine Angaben über die Wohngebietsgrössen, die er wie folgt ermittelte: Jährlingshähne: 33 ha; Althähne: 53 ha; adulte Hennen: 45 ha. Die Wohngebiete von Hähnen können sich untereinander und mit denen der Hennen überlappen. Die Hennenwohngebiete liegen dagegen deutlich voneinander getrennt. Kükenaufzuchtgebiete sind durchschnittlich 11 ha gross und befinden sich inmitten der Hennenwohngebiete.

Stein untersuchte die Bedeutung der Randzonen zwischen Althölzern und Verjüngung, die sich als bevorzugte Aufzuchtgebiete erwiesen. Schliesslich werden von Popp auch noch die Schutzmassnahmen dargelegt, wie sie für eine Population im Spessart vorgesehen sind.

Das Sonderheft zeigt vor allem die grosse Bedeutung, die dem Waldbau bei der Pflege von Auerwildbiotopen zukommt. Es sollte daher nicht nur von Wildbiologen und Jägern gelesen werden, sondern vor allem auch von Gebirgsforstleuten, die wesentliches zur Erhaltung geeigneter Lebensstätten beizutragen vermögen. *K. Eiberle*

GRIESCHE, CHR., NAUMANN, G., u. *BÄHREN, N.:*

Die neue Regelung des Reitens in rheinischen Wäldern

Allg. Forstzeitschrift, Jg. 29, Nr. 33/34.

Im Rheinland gibt es rund 40 000 organisierte sowie rund 20 000 ungebundene Reiter, wobei die jährliche Zuwachsrate 10 Prozent überschritten hat. Obschon in den Staatswäldern bereits 500 km markierte Reitwege vorhanden sind und gebietsweise örtlich begrenzte Vereinbarungen zwischen Waldbesitzer und Reiterorganisationen existieren, hat sich die Situation an der Konfliktfront Reiter—Wanderer—Waldbesitzer nicht zuletzt im Hinblick auf das in Diskussion stehende neue Bundeswaldgesetz verschärft.

Um die Verhältnisse zu verbessern und Regelungen zu vereinheitlichen, haben die «höheren Forstbehörden Rheinland» und der «Verband der Reit- und Fahrvereine» einen vorläufig auf zwei Jahre befristeten Vertrag folgenden Inhalts abgeschlossen:

— Die Waldbesitzer stellen — selbstverständlich auf freiwilliger Basis — für das Reiten geeignete Wege zur Verfügung; diese werden einheitlich markiert.
— Die Reiterorganisationen händigen sowohl den Vereinsmitgliedern wie den ungebundenen Reitern Erlaubnisscheine

sowie Pferdeplaketten aus, die bei Nichtbefolgen der Vorschriften eingezogen werden können.

— Die Waldbesitzer erhalten DM 100,— pro Jahr und Pferd als Entgelt für die Zurverfügungstellung der Wege sowie für deren Ausbau und Unterhalt.

5 Prozent dieses Betrages gehen an den Reiterverband zur Bestreitung der Unkosten für Markierung, Plaketten und Verwaltungsspesen.

Die restlichen 95 Prozent werden je nach Intensität der Benützung sowie des Ausbaues der Reitwege (zum Beispiel Hindernisbau, Parkplätze usw.) auf die einzelnen Waldbesitzer aufgeschlüsselt.

Da das Problem Reiterei—Wald auch in der Schweiz gebietsweise an Aktualität gewinnt, wird es interessant sein, in einigen Jahren über das Resultat dieses Versuches im Rheinland Näheres zu hören.

H. Ris

KRAMER, H.:

Biologische Kriterien als Entscheidungshilfe für die Wahl stark mechanisierter Durchforstungssysteme

Forstarchiv *45* (1974) (II), S. 217—221.

Zur Diskussion stehen «Erstdurchforstungen eng begründeter und danach nicht geläuterter Fichtenbestände». In solchen wäre die Auslesedurchforstung der Niederdurchforstung zwar in jeder Hinsicht überlegen; beide Verfahren erlauben aber keine «Rationalisierung und Mechanisierung». Dieser Schwierigkeit kann indessen durch Reihen- oder durch Gassen-«Durchforstungen» begegnet werden. Der Autor gibt Angaben zur Frage, ob durch solche Verfahren Volumenzuwachsverluste eintreten. Die angeführten Beispiele beantworten die Frage deshalb nicht befriedigend, weil sie in dieser Form ungenau gestellt sein dürfte. Es müsste von der Frage ausgegangen werden, welche Verfahren geeigneter sind, die Grundflächenhaltung über der kritischen Grösse zu halten. Eine «gute» Durchforstung unterscheidet sich von einer «schlechten» dadurch, dass der Zuwachs auf erwünschte oder eben ungeeignete Individuen gelenkt wird. Eine starke bzw. schwache Durchforstung beeinflusst zunächst die periodische Zuwachsleistung. Die Gesamtzuwachsleistung oder der erreichte Haubarkeits-Durchschnittszuwachs kann theoretisch jedenfalls nicht höher sein als die (örtlich bedingte) Ertragsfähigkeit das zulässt. Praktisch wiederum kann diese vom Standpunkt der Nachhaltigkeit aus nicht nebensächliche Leistung nicht über dem Ertragsvermögen (des gegebenen Bestandes am gegebenen Ort) liegen — vorausgesetzt, die Grundflächenhaltung falle nie unter den kritischen Bereich; diese Feststellung gilt für EF und EV gleichermassen.

Es ist deshalb verständlich, wenn (S. 219) zum Beispiel festgehalten ist, dass der vierjährige Grundflächenzuwachs (!) bei Reihendurchforstung nur unwesentlich geringer sei als bei einer «individuellen Durchforstung», worunter in diesem Fall eine starke Niederdurchforstung zu verstehen ist. — Der Autor ist offensichtlich auch überzeugt, dass «starke geometrische Eingriffe gegenüber gleich starken individuellen Durchforstungen» keine Verschlechterung der Holzqualität zur Folge haben muss. Ebenso lassen sich bei richtigem Vorgehen Schäden an Boden und Bäumen vermeiden. Die Gassen werden mit anfallendem Reisig gepolstert, und «die Rücke- und Erntemaschinen *sollten* so konstruiert werden, dass auch oberirdische Stammschäden weitgehend vermieden werden» (S. 220).

Der Autor betont, was nicht so recht in den Zusammenhang passen will, in Zukunft sei «von dem Forstmann nicht ein geringeres, sondern eher ein grösseres biologisches Wissen und Verständnis» zu verlangen (S. 221). Wird das betont, weil das ganze Durchforstungssystem viel mehr mit landwirtschaftlichen als mit forstlichen Produktionsmethoden gemeinsam hat und deshalb, objektiv betrachtet, gar keine Forstleute benötigen würde? *F. Fischer*

CERNY, G.:

Mykorrhiza der Waldbäume — Entstehung, Bedeutung für den Ernährungszustand und für die Disposition zum Befall durch pathogene Pilze

Forstarchiv, 45. Jg., 1974, Heft 5, S. 77—82

Die Veröffentlichung bringt dem forstlichen Praktiker alles Wissenswerte über den derzeitigen Stand der Mykorrhizaforschung. In einem ersten Abschnitt werden die Entstehung und Einteilung der verschiedenen Mykorrhizaformen von Waldbäumen behandelt. In einem zweiten, besonders interessanten Abschnitt gibt der Verfasser eine gute Übersicht über die Bedeutung der Mykorrhiza für den Ernährungszustand der Waldbäume. Die wichtigsten Ergebnisse der verschiedenen Mykorrhizaforscher werden knapp zusammengefasst. Insbesondere wird auf die Abhängigkeit der Mykorrhizabildung von den Bodeneigenschaften hingewiesen: Die meisten Mykorrhizapilze lieben gutdurchlüftete, saure Böden mit pH-Werten zwischen 4 und 6, auf welchen für die Waldbäume Stickstoff, Phosphor, Kalium und Kalzium in unzureichender Menge verfügbar sind. Der Waldbaum bezieht hier durch den Pilz in erster Linie Stickstoff und Phosphor, liefert ihm dafür lösliche Kohlenhydrate. In diesem Zusammenhang wird auch auf die Bedeutung der Mykorrhiza bei Aufforstungen von Nichtwaldböden hingewiesen. Es werden die verschiedenen praktischen Massnahmen zur Beeinflussung der Mykorrhizaentwicklung erwähnt: Düngung, Massnahmen zur physikalischen Bodenverbesserung, künstliche Zufuhr von Mykorrhizapilzen. Von Kalkungen wird in diesem Zusammenhang abgeraten, ebenso von langsam abbaubarem organischem Material (Torfmull).

Im dritten Abschnitt wird schliesslich die Bedeutung der Mykorrhiza für die Disposition zum Befall durch pathogene Pilze dargestellt. Es wird auf den Schutz von Forstpflanzen durch Mykorrhizapilze vor Wurzelparasiten hingewiesen. Diese Funktion verdient nach Auffassung des Autors ebenso grosse Beachtung wie die Bedeutung der Mykorrhiza für die Versorgung mit Nährelementen. Eingriffe in die Ökologie des Waldbodens, wie unsachgemässe Düngung oder der Einsatz von Herbiziden, können die Mykorrhizabildung empfindlich stören.

H. Leibundgut

SINNER, K.:

Buchen-Naturverjüngung — ihre Notwendigkeit und Möglichkeit auf Buntsandstein im Spessart

Allg. Forstzeitschrift, *29* (36), 1974, S. 771—774

FREIST, H.:

Erfahrungen mit der Buchen-Naturverjüngung im Forstamt Bramwald

Allg. Forstzeitschrift, *29* (36), 1974, S. 775—776

AMELUNG, G.:

Massnahmen zur Förderung der natürlichen Verjüngung der Buche am Beispiel des Rome-Bodenbearbeitungsverfahrens

Allg. Forstzeitschrift, *29* (36), 1974, S. 782—783

ZIMMERMANN, H.:

Zur Bedeutung der Buchen-Naturverjüngung in der hessischen Forstwirtschaft

Allg. Forstzeitschrift, *29* (37), 1974, S. 791—796

IMMEL, R.:

Zur Naturverjüngung der Buche im Vogelsberg

Allg. Forstzeitschrift, *29* (37), 1974, S. 797—798

Zwei Folgen der «Allgemeinen Forstzeitschrift» sind dem Thema Buchen-Naturverjüngung gewidmet. Die bisher

geförderte Verdrängung der Buche durch Nadelhölzer, insbesondere durch Fichte, wird als bedenklich beurteilt. Zimmermann hält fest: «Eine möglichst lange, jedoch wirtschaftlich vertretbare Erhaltung des Umfanges überlieferter Buchen-Laubhölzer ist aus Gründen des multifunktionalen Waldaufbaues und der Holzwirtschaft dringend erwünscht.» Derselbe Autor gibt auch zu bedenken, dass einmal der Buche verlorene Flächen in der Regel dieser Baumart nicht mehr zurückgewonnen werden können. Auch Amelung vertritt die Auffassung, dass ein weiteres Absinken der Laubholzflächen auf laubholzfähigen Standorten verhindert werden soll.

Wenn immer möglich wird Buchen-Naturverjüngung der Kultur vorgezogen, da die Naturverjüngung kostengünstiger ist, selbst wenn sie durch mechanische und chemische Bodenbearbeitung gefördert werden muss (Amelung). Der Buchen-Naturverjüngung stehen jedoch auch im natürlichen Verbreitungsgebiet der Buche auf zahlreichen Standorten erhebliche Schwierigkeiten entgegen, die verursacht werden durch Niederschlagsmanko während der Vegetationszeit, durch Spätfröste, durch ungünstige Winter, durch ungünstige Bodenbeschaffenheit (mangelnde Bodengare), durch Bodenvegetationskonkurrenz und vor allem durch Wildschäden. Zimmermann stellt kurz und bündig fest: «Buchen-Nachzucht ist zunehmend eine Frage der Wildabwehr» und «nur waldbauliches Können, Beherrschung des einzig möglichen, standörtlich variabel zu handhabenden Verjüngungsverfahrens Grossschirmschlag sowie Bewältigung der Wildstandsfrage mit oder ohne Zaun bringen die notwendigen Erfolge.»

Die fünf erwähnten Autoren berichten je nach standörtlicher Voraussetzung über verschiedene angewandte Verfahren zur Erlangung der Buchen-Naturverjüngung. In manchen Fällen bringt schon ein standortangepasstes waldbauliches Vorgehen den erwünschten Erfolg (Sinner), vielfach werden aber spezielle technische Massnahmen wie Bodenbearbeitung und der Einsatz von Herbiziden und Düngemitteln in Anbetracht der gegebenen standörtlichen Bedingungen als unerlässlich betrachtet. *E. Ott*

ČSSR

ŠVESTKA, M.:

Das derzeitige Niveau und der Bedarf an Flugzeugen für den Forstschutz in der ČSSR

Lesnická práce, 53. Jg., 1974, Heft 6

Der Flugzeugeinsatz hat in der ČSSR seit 1967 eine stark sinkende Tendenz. Hinweise auf verschiedene Schäden, die bei Flugzeugeinsätzen in der Vogelwelt, bei verschiedenen nützlichen Insekten, Bienen usw., verursacht werden, sind ebenfalls enthalten. *K. Irmann*

FORSTLICHE NACHRICHTEN - CHRONIQUE FORESTIÈRE

Bund

Wählbarkeit an eine höhere Forstbeamtung

Das Eidgenössische Departement des Innern hat als wählbar an eine höhere Forstbeamtung erklärt:

Amstutz Urs, von Sigriswil BE
Augsburger Roger Arthur, von Langnau im Emmental BE
Bruni Luca, von Dongio TI
Christe Alain, von Vendlincourt BE
Gfeller Hans Jakob, von Bowil BE
Greminger Peter Jakob, von Bussnang TG
Hertach Erwin, von Luzern